

Die Entdeckung der Hammaburg in der Nachkriegszeit

Anne Klammt

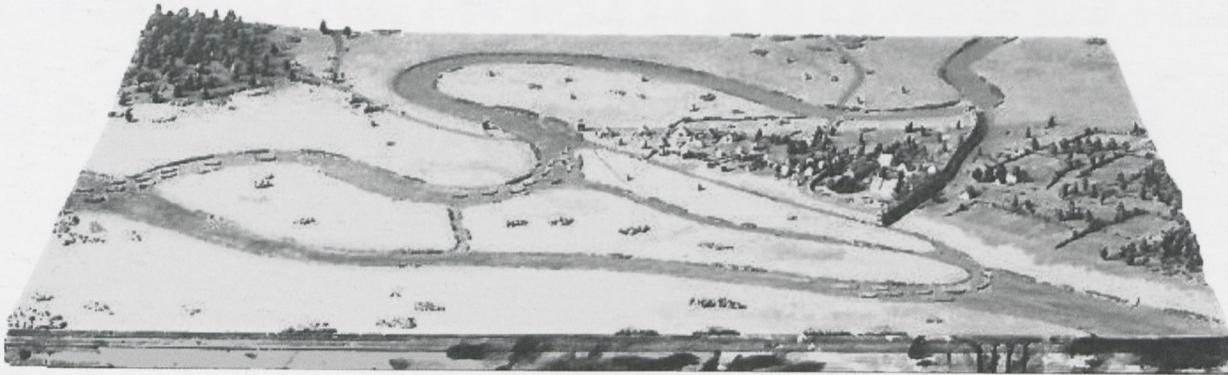
»Diese Arbeiten waren mit einem gewissen Risiko verbunden und die Herren von der Baupolizei hatten Mühe, den Entdeckungseifer der Ausgräber in den erforderlichen gesetzlichen Schranken zu halten.«¹

Nicht nur vom heutigen Standpunkt, sondern auch aus damaliger Sicht waren die Ausgrabungen der Nachkriegszeit auf dem Domplatz und in der Altstadt gefährliche Unternehmungen. Die Archäologen gruben mit ih-

rem Team auf der Suche nach Hamburgs Ursprüngen in engen Schächten, umgeben von den instabilen Schuttmassen der von Bomben zerstörten Gebäudeblocks. Oft genug standen ihnen nur Spitzhacke und Schaufel zur Verfügung, und der Aushub musste mühevoll in Eisenloren geschaufelt werden, die von Hand bewegt wurden (Abb. 1). Immer wieder füllten sich die Ausgrabungsschnitte mit Regen- und eindringendem Grundwasser,

¹ Die Ausgrabungen der 1940er und 1950er Jahre waren mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden. Baumaschinen standen nur in begrenztem Umfang zu Verfügung. Eine Gruppe von Grabungsarbeitern im Bereich der heutigen Domstraße Mitte der 1950er Jahre. Im Hintergrund die Kirche St. Petri.





2 Diese Aufnahme zeigt das 1947 für die neue Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte angefertigte Modell Hamburgs um 845. Zu erkennen ist, dass der Heidenwall und die Hammaburg als gleichzeitig bestehende Befestigungen dargestellt wurden.

sodass sie einem wiederholt zur Hilfe gerufenen Feuerwehrmann später als »Loch mit sehr viel Wasser drin« in Erinnerung blieben². Diese Mühen und Gefahren haben sich gelohnt, denn die Stadtkerngrabungen der Nachkriegszeit waren außerordentlich erfolgreich. Insgesamt wurden zahlreiche Ausgrabungen und Baubebachtungen im gesamten Gebiet der Altstadt gemacht (s. Beitrag Elke Först, Altstadt), doch die bedeutendste Entdeckung gelang mit der Freilegung der Hammaburg auf dem Domplatz. Sie war das Ergebnis systematischer Forschung. Insbesondere sind diese Erfolge mit dem leitenden Archäologen Reinhard Schindler (* 1912–† 2001) zu verbinden³. Bis zu seinem Wechsel auf die Stelle des Landesarchäologen des Saarlandes 1959 hat sich die damals am Museum für Hamburgische Geschichte beheimatete Bodendenkmalpflege unter Schindlers Leitung zu einer der führenden archäologischen Institutionen Westdeutschlands entwickelt.

1947/48: VOR DEN AUSGRABUNGEN – DAS ALTE BILD DER HAMMABURG

1946 wurde Reinhard Schindler am Museum für Hamburgische Geschichte eingestellt, und zwar zunächst als Nachwächter. Es war dies eine der vielen, teils unorthodoxen Maßnahmen, mit deren Hilfe es dem Leiter des Museums Walter Hävernicks gelang, die neue Abteilung für Bodendenkmalpflege an seinem Museum zu institutionalisieren⁴. Zuvor waren in verschiedenen Hamburger Museen archäologische Funde ausgestellt worden, während die Bodendenkmalpflege nördlich der Elbe beim Museum für Völkerkunde und südlich der Elbe beim Helms-Museum (heute Archäologisches Museum Hamburg) gelegen hatte. Durch Kriegsschäden wie auch durch die Auslagerung der Magazine war die wissenschaftliche Infrastruktur aber so erheblich gestört, dass Hävernicks und Schindler eigentlich eine Neugründung der Bodendenkmalpflege durchführten. Der promovier-

te Archäologe Schindler brachte die hierfür notwendigen beruflichen Erfahrungen aus seiner Zeit als verantwortlicher Archäologe des nach der deutschen Annexion 1939 eingerichteten Gau Danzig-Westpreußen mit. Nach kurzer Zeit als Kriegsgefangener war er 1945 nach Hamburg gelangt, wohin sich seine Familie geflüchtet hatte.

War Schindler 1946 in seinen ersten Monaten am Museum für Hamburgische Geschichte mit der Instandsetzung des teilzerstörten Gebäudes befasst, begann er parallel, zusammen mit Hävernicks die archäologische Untersuchung der Hamburger Altstadt zu planen. Als ein erster Schritt ist die kritische Sichtung des bisherigen Forschungsstandes zu sehen, aus der heraus er Hypothesen zur Stadtentwicklung ableitete und ihre Überprüfbarkeit mit Hilfe der Archäologie skizzierte. Diese Beschäftigung gipfelte in einem programmatischen Beitrag in einer wissenschaftlichen Zeitschrift 1948⁵ und floss zuvor in die Gestaltung eines Modells für den neu von ihm eingerichteten Raum zur frühen Stadtgeschichte im Museum ein. Von diesem frühen Modell ist ein Foto (Abb. 2) erhalten und eine anschauliche Erläuterung des Modells, die hier in Auszügen wiedergegeben werden soll⁶:

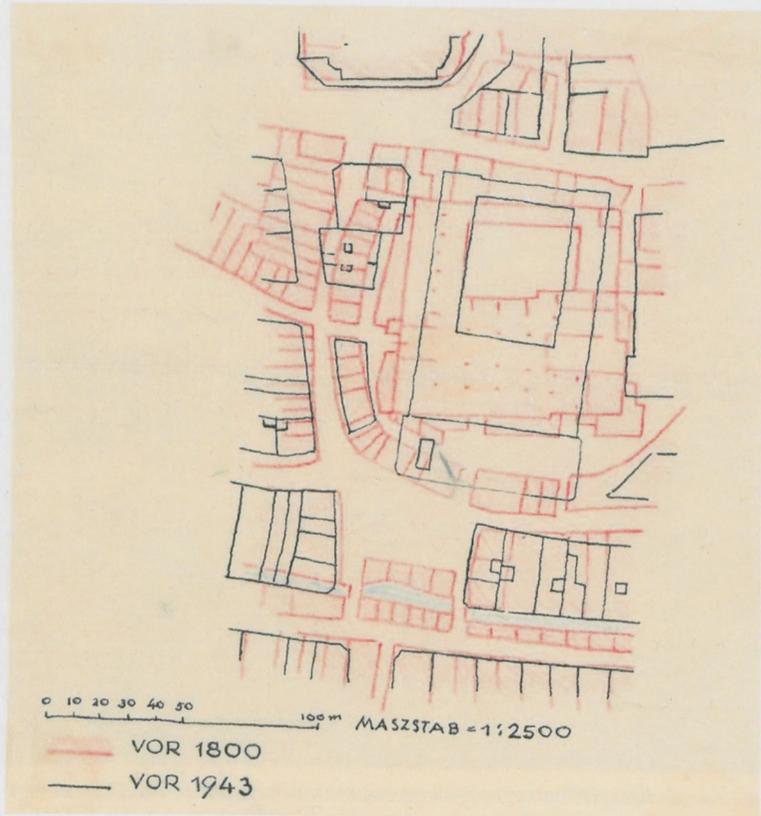
»Hamburg ist zu Beginn des 9. Jahrhundert, vielleicht auf Veranlassung Karls des Großen gegründet worden. Offenbar ging diese älteste historisch bezeugte Ansiedlung namens Hammaburg aus einer spätsächsischen Fluchtburg oder altheidnischen Kult- oder Gerichtsstätte hervor. Die Ortslage wird begünstigt durch die Natur der Landschaft. Dort wo die alte Handelsstraße den Lauf der Alster kreuzt und die diluvialen Höhen sich am weitesten in die sumpfige Niederung vorschieben, lag diese älteste Ansiedlung. Nach Osten hin war sie durch eine Holzerdemauer (den später sogen. Heidenwall) und einen Trockengraben gegen Angriffe von der Landseite gesichert. Nach Süden, Westen und Norden hin sollte die wasserreiche, sumpfige Niederung Schutz bieten. Die Taufkirche (später »Dom«), dicht hinter der Wallmauer gelegen, war mit den Klostergebäuden und der Halle des fränkischen Grafen zusammen noch einmal besonders eingefriedet.

Nördlich von dieser Bischofsburg lag ein Obstgarten, westlich davon erstreckte sich [...] die Handwerkersiedlung. Noch weiter westwärts bis zur Alster hin [...] siedelten im Vorgelände die Kaufleute. [...]« Wie wenig gesichert diese Vorstellung war, ist Schindler klar gewesen, und so schließt die Beschreibung mit dem Hinweis: «Das Modell ist gebaut nach dem neuesten Stand der historischen, topographischen und prähistorischen Forschung. Es erhebt keineswegs den Anspruch auf vollgültige Richtigkeit in allen Einzelheiten.»

Die eingehende Beschäftigung mit allen Forschungsarbeiten Schindlers zeigt, dass dieser letzte Satz außerordentlich bezeichnend für das wissenschaftliche Selbstverständnis des Archäologen war. Obwohl Schindler meist rasch erste Ergebnisse seiner Ausgrabungstätigkeiten vorlegte, scheute er sich nicht, angesichts einer neuen Befundlage seine vorherigen Überlegungen zu revidieren. Ebenso hat er in seinen Publikationen die Vorläufigkeit seiner Deutungen wie auch die Grenzen der Methodik herausgestellt. Das macht seine Forschungen abseits aller eigentlichen Erkenntnisse zu einem wertvollen wissenschaftsgeschichtlichen Beitrag.

1949: SUCHE NACH DEM DOM – »... WENN AUCH MIT SEHR KLÄGLICHEM ERFOLG.«⁷

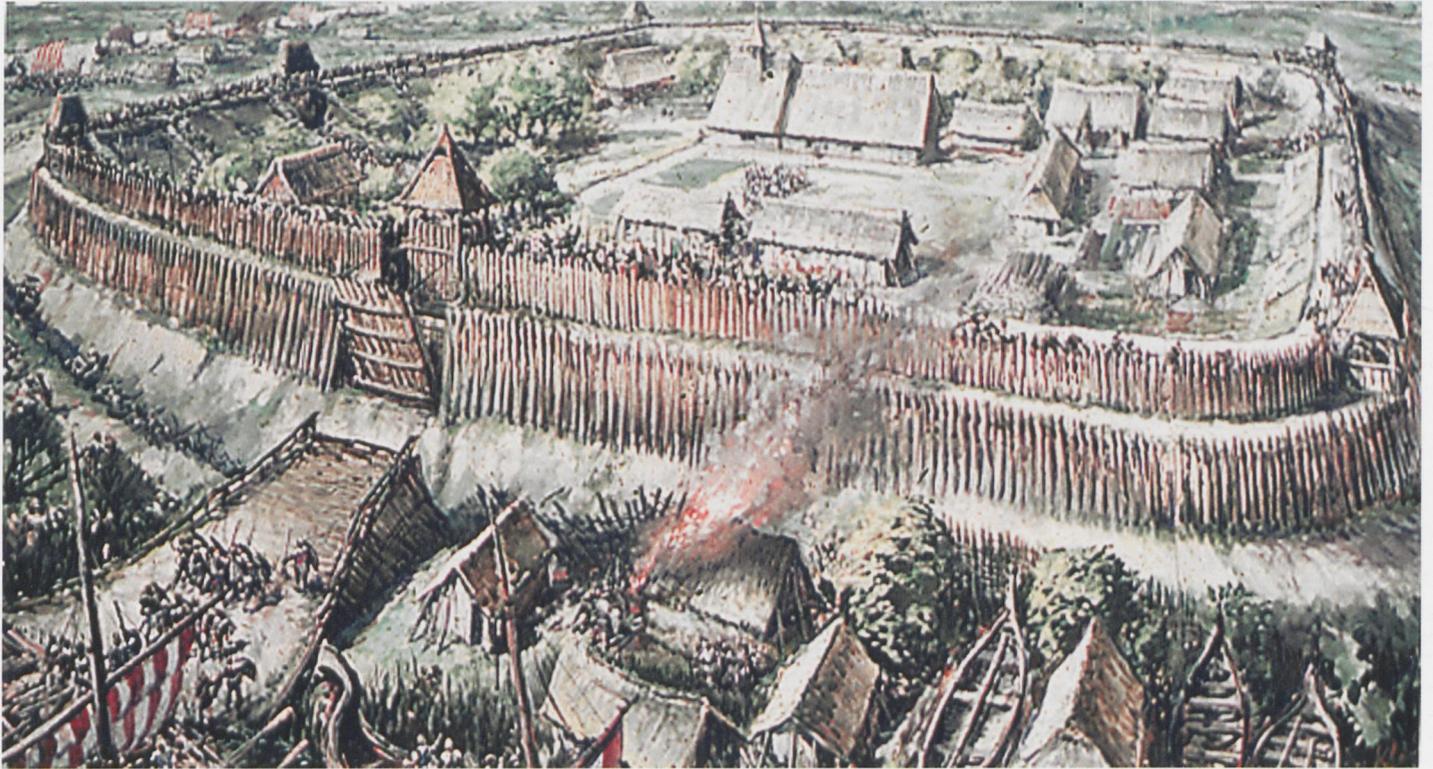
Im April 1949 begann Reinhard Schindler im Bereich des teilzerstörten Johanneums mit der ersten Ausgrabung auf dem Domplatz. Ziel seiner Kampagne war es, die Baugeschichte des zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgebrochenen Mariendomes zu klären, dessen Reste sich unter dem Johanneum erstreckten. Zu diesem Zeitpunkt hatte Schindler bereits erste Erfahrungen mit der Untersuchung im Stadtkern auf dem Grundstück der Kleinen Bäckerstraße 25 (Fpl. 33) am ehemaligen Reichenstraßenfleet sammeln können (s. Beitrag Elke Först, Altstadt). Allerdings stellten sich die Arbeiten auf dem Domplatz als sehr schwierig heraus, denn die tiefgründige Beräumung der Fundamente des Doms zusammen mit den Resten der leicht diagonal verlaufenden Grundmauern des Johanneums (Abb. 3) schufen eine kaum zu überblickende Befundlage. Erschwerend kam hinzu, dass die Ausgräber nur kleine Untersuchungsflächen öffnen konnten. Alles zusammen genommen führte dazu, dass Schindler im Juni 1949 in einem Brief an den Kölner Archäologen Otto Doppelfeld schrieb: »Da auch ich jetzt, Ihren Spuren folgend, den Uranfängen des Hamburger Domes nachspüre, – wenn



3 Skizze, in der zwei Katasterpläne zusammengepaust wurden. In Blau gezeichnet ist das 1877 verfüllte Reichenstraßenfleet. Die von Schindler als »Lageskizze« (ungeordnete, nicht datierte Zeichnung) war Vorlage für eine Reinzeichnung in seinen Publikationen.

auch mit sehr kläglichem Erfolg – habe ich stets mit großem Interesse Ihre Arbeiten im Kölner Dom verfolgt.«⁸ Den schleswig-holsteinischen Kirchenforscher Alfred Kamphausen lud er im Juli zu einem Besuch der Grabungen mit dem Hinweis ein, dass die Zerstörungen auf dem Domplatz sehr groß seien und sich ihm bei dem Versuch der Interpretation »ein Berg von Fragezeichen« auftürme⁹.

Aber es gelangen schließlich noch drei wichtige Entdeckungen. Dies waren neben Gruben mit spätsächsischer Keramik vier Pfosten, die als Reste einer karolingerzeitlichen Kirche angesehen wurden, sowie die Fragmente des Kenotaphs Papst Benedikts V. (s. Beiträge Rainer-Maria Weiss). Für die Frage der Hammaburg war alles drei von Bedeutung, denn das spätmittelalterliche Kenotaph schien das Vorhandensein eines päpstlichen Grabes des 10. Jahrhunderts auf dem Domplatz zu beweisen, und weil ein solches Grab nur innerhalb eines Domes denkbar war, auch des hölzernen Domes. Die aufgedeckten Pfosten wiederum schienen Schindler nach den Keramikfunden in das 9. Jahrhundert zu gehören, und er erwog, sie in die Zeit Karls des Großen zu datieren, also noch vor Ansgar¹⁰. Ungewiss war zu diesem Zeitpunkt jedoch, ob diese frühe Kirche innerhalb einer Befestigung, der im Modell von 1947 dargestellten Bischofsburg, lag.



4 Eine sehr lebhaftete Darstellung bietet das Bild von Otto Klenze von 1957. Details wie das Tor zum Hafen bilden nicht den Wissensstand der späten 1950er Jahre ab. Die rustikale, an ein amerikanisches Fort des 19. Jahrhunderts erinnernde Umweh rung ist zwar überzeichnet, die beiden Stufen des Wall es folgen aber Schindlers Rekonstruktion.

WINTER 1949: DIE HAMMABURG WIRD ENTDECKT UND BEKANNT GEMACHT

Im Dezember 1949 legte Schindler am westlichen Rand des Domplatzes einen schmalen Untersuchungsschnitt im Bereich der heutigen Domstraße an. Er vermutete hier aufgrund der Parzellenstruktur in den alten Katasterplänen des 19. Jahrhunderts die Befestigung der Bischofsburg bzw. der Hammaburg. Tatsächlich gelang es unter ausgesprochen ungünstigen Umständen, Reste einer Holz-Erde-Befestigung freizulegen, die, aufgrund der Überlagerung mit Schichten des 11. Jahrhunderts und dem spärlichen Fundmaterial aus der Befestigung selbst, als eindeutig frühmittelalterlich datiert werden konnte. Die erste aktenkundige Notiz dieser Entdeckung erfolgte am 10. Dezember 1949 in einem Brief Schindlers an die Gefängnisbehörde, in der er um die Aufstockung seiner Grabungsmannschaft bat, die sich aus Gefangenen des Hüttengefängnisses zusammensetzte. Er schrieb darin u. a., er habe »gerade in den letzten Tagen noch wichtige Beobachtungen von älteren Befestigungen der Hammaburg gemacht«¹¹. Die Dokumentation dieser Beobachtungen erwies sich jedoch noch als Herausforderung eigener Art, und nach dem Einsturz der einen Wand des Schnittes gelang nur die Teildokumentation der für die wissenschaftliche Beweisführung so wichtigen Schichtenfolge. Dennoch schienen sich in jener Untersuchungsfläche die Hypothesen Schindlers verifizieren zu lassen.

Zusätzliche Sicherheit erlangte er noch im Frühjahr 1950 mit einem weiteren Schnitt im Westen des Domplatzes, wo erneut die Befestigung an der von Schindler aufgrund des Katasterplans vorausgesagten Stelle freigelegt wurde¹².

Zu jeder großen archäologischen Entdeckung gehört die Rezeption der Ergebnisse durch die Fachwissenschaft, und hierzu hat wesentlich eine Fachtagung beigetragen, die Schindler zusammen mit dem aufgrund seiner Haithabu-Grabungen bereits sehr bekannten Archäologen Herbert Jankuhn im Juni 1950 im Museum für Hamburgische Geschichte durchführte. Jankuhn hatte im Januar des Jahres Schindlers Grabung besichtigt und ihm nur wenige Tage später vorgeschlagen, zusammen ein Treffen im Kreis ausgewählter Kollegen aus dem In- und Ausland zu veranstalten. Im Mittelpunkt des Arbeitstreffens sollte die Beurteilung der Hamburger Funde und Befunde stehen¹³. Den Eröffnungsvortrag hielt Jankuhn über die Frage der Stadtentwicklung im nördlichen Mitteleuropa, wobei er sich besonders auf das südliche Skandinavien, also sein Forschungsfeld, bezog¹⁴. Direkt auf Hamburg nahm Jankuhn nur kurz, aber in signifikanter Weise Bezug. Er nannte den Ort nämlich in einer Aufzählung zusammen mit Birka, Haithabu und Dorestad, samt und sonders Orte, die bis heute als *emporae* und *port of trades* diskutiert werden (s. Beitrag Hauke Jöns u. Martin Segschneider). Gerade für die Verknüpfung Hamburgs mit dem weiträumigen Handels-

und Tauschnetz des 9. Jahrhunderts hatten die Hamburger Grabungen aber bis dahin nur recht wenig Material geliefert. Die Verbindung dieser Orte miteinander war dennoch gerechtfertigt, da sie alle von Ansgar im Zuge seiner Missionsreisen besucht worden waren.

Schindler berichtete auf dem Treffen über die Ergebnisse der bisherigen Forschung und hier auch über die Befestigung auf dem Domplatz. Er konnte nun aus einem vergrößerten Wissensbestand referieren, denn seit Mai grub sein Mitarbeiter Steffens erneut auf dem Gelände westlich des Johanneums in der vermuteten Verlängerung der Befestigung und war fündig geworden. Der Wall ließ sich nun detaillierter beschreiben. Dennoch war für Schindler die Gesamtentwicklung der mittelalterlichen Stadt das leitende Thema des Vortrages. Hierfür lieferte ihm seiner Ansicht nach erst die noch ausstehende feinchronologische Ordnung der Keramik die notwendige Voraussetzung¹⁵. In der gemeinsamen Durchsicht des Fundmaterials, das die Teilnehmer jeweils mitgebracht hatten, stellte er die Keramiksequenz aus der Kleinen Bäckerstraße zur Diskussion, die sich kaum mit den Funden vom Domplatz verbinden ließ; wie man heute weiß aufgrund chronologischer Unterschiede.

Die Frage der richtigen zeitlichen Einordnung der Hamburger Keramik beschäftigte Schindler noch viele Jahre, und er suchte, obgleich er sich früh darauf festgelegt hat, die Hammaburg der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entdeckt zu haben, weiter nach einem archäologischen Befund, der ihm eine präzise Datierung mittels der Keramik ermöglichte. Er meinte, diesen Befund im Laufe seiner letzten Kampagnen 1956/57 auf dem Domplatz endgültig gefunden zu haben. Als Kronzeuge diente ihm eine, wie er dachte, klar abgegrenzte Schicht mit slawischer Keramik, die bis unter die von ihm als die Hammaburg des 9. Jahrhunderts identifizierte Holz-Erde-Befestigung reichte und daher älter sein musste¹⁶. Es bedurfte gut eines halben Jahrhunderts archäologischer Forschung zur frühmittelalterlichen Keramik und der Ausgrabung 2005/06 auf dem Domplatz, um die Einschätzung Schindlers, es handle sich um eine Fundschicht der Zeit von 804–817, als Irrtum zu erkennen (s. Beitrag Torsten Kempke, Keramik).

NEUE BILDER DER HAMMABURG

Ohne auf alle weiteren Schritte der langen und von Zweifeln und wiederholten Veränderungen geprägten Forschungen auf dem Domplatz näher einzugehen, soll noch einmal ein Modell der Hammaburg betrachtet wer-



5 In den 1950er Jahren wurde das Modell von 1947 mehrfach verändert. Auffallend ist das Fehlen des ursprünglich vorhandenen Heidenwalls und das Einfügen kleiner Ecktürme in die Burg. Die Blickrichtung der Aufnahme ist von Osten. Mittig verläuft eine Vorläuferin der Steinstraße auf eine Furt über die Alster zu, die ungefähr bei der heutigen Trostbrücke zu lokalisieren ist. Über die, wie man fälschlicherweise glaubte, Bille und die Alster nähern sich im Modell Boote der Wikinger, um die aus Einzelgehöften und der Burg bestehende Siedlung Hammaburg anzugreifen.

den. Es ist dasselbe, das eingangs erläutert wurde, doch in einem völlig anderen Zustand¹⁷. Es zeigt nun den Forschungsstand der späten 50er Jahre. Vermutlich ist es 1950 erstmals überarbeitet worden, um die neuesten Entdeckungen in der Sonderausstellung »Denkmalpflege in Hamburg« des Museums darzustellen. Das Lebensbild von Otto Klenze (Abb. 4) spiegelt diesen älteren Zustand des Modells wider. Genau wie im Modell wird der dramatische Zeitpunkt des Überfalls 845 gezeigt. Zu erkennen ist weiterhin eine gestufte Befestigung mit Ecktürmen und einem Tor im Süden zum Hafen hin. Inmitten der Befestigung steht die Kirche, deren Rekonstruktion mit überlangem Chor im Osten sich wohl auf die Funktion als Domkirche zurückführen lässt, die Platz für den Konvikt bieten musste.

Bei weiteren Grabungen musste Schindler 1955 seine Annahme, es habe ein Tor zu dem am Reichenstraßenfleet vermuteten Hafen gegeben, revidieren. Diese Erkenntnis ist in das Modell im Museum für Hamburgische Geschichte eingeflossen (Abb. 5). In einer gewissermaßen aus der Vogelperspektive gemachten Aufnahme des Modells wird neben der Form der Befestigung sehr gut die verkehrstopografische Lage deutlich. Die Befestigung liegt an einem von West nach Ost führenden Weg,

dessen Verlauf in Nachahmung der Steinstraße rekonstruiert wurde. Der Weg läuft auf eine Alsterfurt zu, die ungefähr bei der heutigen Trostbrücke vermutet wird. Schwach erkennbar ist in dem Foto unten, wo der 1946 in dem Modell vorhandene Heidenwall entfernt worden ist. Wie gesehen, hatte Schindler noch vor Beginn der Ausgrabungen 1947 vermutet, dass die Hammaburg innerhalb eines vom Heidenwall geschützten Bereichs als Burg gelegen habe. Angesichts der gänzlich verschiedenen Struktur der 1938 untersuchten Befestigungsreste östlich des Domplatzes (s. Beitrag Rainer-Maria Weiss) und der von ihm selbst ausgegrabenen Wall-Graben-Anlage hat er diese Vorstellung aufgegeben und datierte den Heidenwall nun in das 11. Jahrhundert¹⁸. Da die Hammaburg aber seiner Vorstellung folgend nach der Zerstörung 845 aufgegeben worden sei, hätte Hamburg rund 150 Jahre lang keine Befestigung aufgewiesen.

DAS ENDE DER FRÜHEN FORSCHUNGEN

Die Epoche der frühen Forschungen in der Hamburger Altstadt endete natürlich nicht mit dem Weggang Schindlers 1959, denn unter seinem Nachfolger Dietrich Bohnsack wurden der Torturm am Speersort und die so-

genannte Neue Burg untersucht (s. Beiträge Elke Först). Weiterhin fanden auch Jahrzehnte später Ausgrabungen auf dem Domplatz statt, was Thema des vorliegenden Bandes ist. Allerdings standen der Forschung anders als zu Beginn der Tätigkeit Schindlers kaum noch unbebaute bzw. Trümmergrundstücke zur Verfügung. Die durch den Krieg gerissenen Baulücken hatten sich mehrheitlich geschlossen, und der Ausbau des Straßen- und U-Bahnnetzes war beendet. Als Tätigkeitsfeld erwachsen der Bodendenkmalpflege nun die Neubaugebiete in den Außenbezirken. Hier wurden jedoch keine stadtgesehichtlichen, sondern vor- und frühgeschichtliche Forschungsfelder eröffnet. Dies alles hatte Schindler zum Zeitpunkt seines Wegganges erkannt, und er sah daher die Notwendigkeit einer thematischen und institutionellen Neuausrichtung der noch immer eher behelfsmäßig ausgestatteten Bodendenkmalpflege am Museum für Hamburgische Geschichte¹⁹. Als Schindler ging, war er ganz wesentlich aufgrund seiner Forschungen zur Hammaburg zu einem einflussreichen Wissenschaftler geworden. So war er 1958 zum korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Institutes bestimmt worden²⁰. Für die Hammaburg bedeutete Schindlers Wechsel jedoch das vorläufige Ende ihrer intensiven wissenschaftlichen Erforschung.

ANMERKUNGEN

Archiv AMH – Archiv des Archäologischen Museums Hamburg
 Archiv MHG – Archiv des Museums für Hamburgische Geschichte
 Archiv RLT – Archiv des Rheinischen Landesmuseums Trier
 OA AMH Fpl. 35 – Ortsakten zum Fundplatz 35 (Domplatz) der Abteilung Bodendenkmalpflege im Archäologischen Museum Hamburg.

- 1 Schindler 1951b, 82. Schindler bezieht sich hier auf Untertunnelungen, die unter seiner und H. G. Steffens' Leitung zur Untersuchung der Befestigung der Periode IV (nach Kablitz) angelegt wurden.
- 2 Schreiben von Hans Brunswig an Schindler vom 17. Mai 1958 (Archiv RLT).
- 3 Zum beruflichen Werdegang Schindlers: Merten 2001.
- 4 S. verschiedene Unterlagen und Memoranden im Archiv des MHG.
- 5 Schindler 1948.
- 6 Archiv MHG II.9.1; OA AMH Fpl. 35.

- 7 Durchschlag des Briefes vom 23. Juni 1949 von Schindler an O. Doppelfeld (Archiv AMH).
- 8 Ebd.
- 9 Durchschlag Schreiben Schindlers an Kamphausen vom 8. Juli 1949 (Archiv AMH).
- 10 Schindler 1951a, 76.
- 11 OA AMH Fpl. 35.
- 12 Ebd.
- 13 Brief vom 6. Januar 1950 an Schindler (Archiv AMH).
- 14 Manuskript Vortrag Jankuhn (Archiv AMH).
- 15 Manuskript Vortrag Schindler (Archiv AMH).
- 16 Schindler 1959b.
- 17 OA AMH Fpl. 35.
- 18 Schindler 1957b, 156–160.
- 19 S. hierzu den umfangreichen Schriftwechsel Schindlers, in dem er sich um die Bestellung seiner Nachfolge bemüht hat (Archiv RLT).
- 20 16.12.1958 Kenntnissgabe der Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des DAI (Archiv RLT).